

## Die inneren Abteilungen Sachsens.

Es würde zu weit führen, den Fortgang und die Ausbildung des sächsischen Völker-Vereins durch alle Stadien bis zum Ausgang der merowingischen König zu verfolgen. Für unseren Zweck wird es genügen, zu bemerken und nachzuweisen, wie durch die Trennung der sächsischen Ostfranken von ihren ripuarischen Bundesgenossen, sich eine Rivalität zwischen diesen und jenen d.h. zwischen Franken und Sachsen in einer Reihe von Nationalkriegen entwickelte, welche damit endigten, dass Karl der Grosse, Sachsen als selbständigen, aber integrierenden Teil, mit seinem grossen fränkischen Reiche vereinigte. Gleich das erste Auftreten der Sachsen südlich der Elbe, war ein feindliches Zusammenreffen mit den Thüringern, die vor ihnen zurückwichen. Hermannfried, König der letzten, hielt sich anfangs noch durch die Macht, welche der ihm verschwägte Ostgotische König Theodorich gegen die fränkischen Könige in die Waagschale legte. Nachdem dieser aber 526 gestorben und das Reich an seinen unmündigen Enkel gelangt war, griffen die Sachsen, in Verbindung mit den Franken, den König Hermannfried an, schlugen ihn in der entscheidenden Schlacht an der Unstrut und brachten das Land bis zu diesem Fluss an sich, das Übrige nahmen die Franken. Das weitere Vordringen der Sachsen nach Süden erfolgte nur sehr allmählich. Sie gerieten nach dem Sturz des Thüringischen Reichs selbst in Abhängigkeit von den übermächtigen Franken. Bis zur Mitte des sechsten Jahrhunderts kriegten sie mit den Franken immer nur auf dem rechten Ufer der Weser. Erst im 7. Jahrhundert, nachdem die Macht der Franken durch innere Kämpfe zwischen Auster und Neuster geschwächt waren, überschritten sie jenen Fluss und drangen über die Ems, Lippe und Ruhr, ins Land der Brukerer, bis fast an den Rhein.

Die Grenzen dieses Sachsenlandes anzugeben, ist hiernach schwer, weil das Drängen der Stämme von Norden nach Süden und Südwesten, eine fortschreitende Bewegung bedingte. Doch scheinen südlich die Brukerer, mit ihren süderländischen Nachbarn, jenem Drang noch lange Widerstand geleistet zu haben, denn ihre Besiegung wird erst am Ende des 7ten im Anfang des 8ten Jahrhunderts gemeldet. Ihr Name lebte noch lange im pagus Boroctra fort. In diesem Widerstand scheinen sie sogar Anfangs von ihren alten Genossen, den Westfranken, unterstützt worden zu sein, bis sie aus religiösen Sympathien mehr zu den heidnischen Sachsen hingezogen, sich diesen zuwendeten und dadurch die Kriege der christlichen Franken auch gegen sich provozierten. Nach einer Grenzbestimmung des Sachsenlandes aus dem 9ten Jahrhundert bildete sich dasselbe ein Dreieck, dessen nordwestliche Spitze links der Elbemündung ans Meer, die nordöstliche an die Saale, die südwestliche bis fast an den Rhein stösst. Genauer lässt sich die Grenze dahin bestimmen, dass nordwestlich von ihnen die Friesen sitzen, neben welchen sie nördlich die Elbe, nach Nordalbingien hin, in das alte Stammland überschreiten. Östlich grenzten sie die Elbe hinauf mit slawischen Völkern, bis an die Saale und Unstrut, um die südöstliche Ecke des Harzes, über das Eichsfeld nach Kassel hin, bis zu den Quellen der Eder und Lahn. So dass die oberste Weser mit der Diemel und an dieser Eresburg zu ihrem Bereich gehörte. Wie alles dieses noch jetzt die niederdeutsche und hochdeutsche Mundart scharf voneinander scheidet. Südöstlich machte das Rothaar- und Ebbegebirge, so wie sie noch jetzt das westfälische Süderland abschliessen, die Grenze, während sie westlich mit den ripuarischen Franken am Rhein und weiter nördlich mit den salischen an der Yssel, bis zu den Friesen hin, zusammenstossen. Die inneren Abteilungen Sachsens als Ostfalen, Engern und Westfalen, werden uns erst durch Karls Kriege bekannt und scheinen dieselben auf uralten Volksgrenzen beruhen. So dass die Ostfalen aus den alten Cheruskern, in den Diözesen Halberstadt und Hildesheim, die Engern aus den Angrivariern in den Diözesen Paderborn, Minden, Bremen und Verden, die Westfalen aus den Chauken, Brukerern und Sigambren in den Diözesen Osnabrück, Münster und Cöln wurden. Von denen die Ostfalen ihrem Führer Hessi, die Engern dem Bruno, die Westfalen Widukind folgten. Was endlich noch die Ableitung des Namens der Sachsen betrifft, so fehlt es hierüber weniger an Vermutungen, als an Gewissheit. Die von ihrer Ansässigkeit hergenommene würde eher auf die mit Aufopferung ihrer Freiheit im Lande gebliebenen alten Stämme passen. Am sinnreichsten wird immer die Ableitung von den langen Messern, Sahs, bleiben, welche sie führten, zumal diese schon sehr alte Zeugnisse für sich hat.

Die Bemühungen Chlodwigs und seiner Nachkommen, ihr Reich auszubreiten, richtete sich zunächst nach Westen, auf Gallien. Dadurch gewannen die Sachsen Zeit, in langem Frieden, die Herstellung einer bürgerlichen Ordnung unter sich und mit ihren neuen Landsleuten in West- und Ostfalen zu begründen. Die früheren fränkischen Freischaren hatten nach Auflösung der römischen Herrschaft am Niederrhein, ihren Zweck verloren. Während sonst fortdauernder Krieg den jungen Staat, erfahrungsgemäss gewiss zur Monarchie geführt hätte, wie es ja eben auch in Westfranken der Fall war, entwickelten sich in Sachsen freie Zustände für das ganze Volk, in denen notwendig jeder Freie gleich berechtigt war. Diese Zustände dauerten fort, bis sich die Waffen der Franken, nach Abrundung ihres

Reiches im Westen, hauptsächlich durch die austrasischen Hausmeier auch nach Osten gegen die Sachsen wandten. Die ersten Berührungen der Sachsen mit den Franken waren freundliche, weil sie durch den gemeinschaftlichen Zweck bedingt wurden, das Reich Hermannfried von Thüringen zu stürzen. Nachdem aber Chlotar I. die geteilte fränkische Monarchie in seiner Person wieder vereinigt hatte, widerstand er der Versuchung nicht länger, sein Übergewicht die Sachsen fühlen zu lassen. Schon sein 553 beginnt der Kampf beider Stämme (*Gregor Turon: Eo anno rebellantibus Saxonibus, Chlotarius rex commoto contra eos exercitu, maximam, eorum partem delevit, peragens totam Thoringiam ac devastans, pro eo quod Saxonibus suppetias praestitissent / In diesem Jahr, als die Sachsen rebellierten, zog der König Chlotarius mit einem Heer gegen sie und vernichtete den grössten Teil von ihnen, wobei er ganz Thüringen verwüstete. Er verwüstete es, als Gegenleistung dafür, dass sie die Sachsen mit Nachschub versorgt hatten*), der mit kurzen Unterbrechungen bis auf Karl dem Grossen fort dauert. Der Erfolg war wechselvoll. Wenn die Franken bisweilen bis zur Weser vordrangen, so wagten sich umgekehrt die Sachsen auch bis an die Weser.

Wichtiger waren die stillen religiösen Reibungen, welche durch die Bekehrungsversuche der Franken in Sachsen, gleichzeitig hervorgerufen wurden. Die Friesen, welche die früheste Empfänglichkeit für das Christentum bezeugten, waren die ersten, die sich von den übrigen Sachsen trennten. Das Heidentum wurde dadurch mehr nach Osten und Süden gedrängt. In der Zeit der zweiten Teilung des fränkischen Reichs unter Chlotars Söhnen, fällt die unglückliche Zwietracht des Königshauses unter den Brüdern Charibert, Guntram, Siegbert I. und Chilperich I., besonders aber unter den Gemahlinnen der beiden letzten, Brunhilde und Fredegunde, verewigt durch das Lied der Nibelungen (561-613). Damals hatte Sachsen Ruhe.

Chilperichs Sohn: Chlotar II. überlebte seine Oheime und deren Nachkommenschaft, und hinterliess die solcher Gestalt noch einmal wieder vereinigte Monarchie seinem Sohne Dagobert I., dessen Hand dann auch schwer auf den Sachsen lag (*Gregor Turon: Das Erbietten der Sachsen an Dagobert, gegen Erlass des ihnen auferlegten Tributs von 500 Kühen, die Slawen von der Ober-Elbe abwehren zu wollen, weist jedoch nur auf die Sachsen an der Unstrut, nicht auf die an der Weser hin, bei welchen vielmehr damals ein gewisses Übergewicht über die Franken nicht zu verkennen ist*). Indes war er nicht im Stand, die nationale Abneigung zwischen den westlichen Provinzen Neustrien und Burgund auf der einen und den austrasischen Völkern auf der anderen Seite zu versöhnen. Er musste den Umständen nachgeben und 633 in einer feierlichen Versammlung der Grossen, den Austrasiern seinen dreijährigen Sohn Siegbert III. zum eigenen König geben. Die Erziehung desselben vertraute er dem kölnischen Bischof Cunibert, dem er dafür die Soester Höfe schenkte. Dadurch wurde wohl der erste Grund zur Vereinigung Westfalens mit der Erzdiözese von Köln gelegt. (*Seibertz Urkunden Buch I : Die v. Geln aus einem kölnischen Tabular gegebene Nachricht, dass König Siegbert Soest an Cunibert geschenkt habe, weil dieser es ihm in einem Kriege gegen die Sachsen, unter dem Beistand seines Vaters Dagobert erobert geholfen, ist eine Verwechslung. Damals waren die Altsachsen noch nicht über die Lippe gedrungen, auch wurde nicht Siegbert durch seinen Vater Dagobert, sondern dieser durch seinen Vater Chlotar aus einem Kriege mit den Sachsen, aber nicht in diesen Gegenden gerettet.*)

